

Exaudi, 24.5.2020, Jer. 31,31-34

Am Himmelfahrtstag, liebe Gemeinde, haben das erst mal nach vielen Wochen einige Kruzianer im Gottesdienst gesungen – Männerchoristen aus den 11. und 12. Klassen. Einem, der jetzt am Ende des Abiturs steht, habe ich die inflationäre Frage gestellt, wie es denn danach für ihn weitergeht. Er wollte gerne für ein Jahr nach Afrika. Das bricht nun weg. Also – erst einmal einen Monat Klettern in der sächsischen Schweiz. Und dann weitersehen. Wie zwischen den Zeiten. Und in den jetzigen Zeiten auch gar nicht so leicht, einen Ausblick zu finden, wenn anderes wegbricht.

Der Sonntag Exaudi befindet sich auch irgendwie zwischen den Zeiten. Zu Himmelfahrt haben wir die Osterkerze ausgelöscht. Als Zeichen dafür, dass der Auferstandene in den Himmel gezogen wurde. Und es ist noch nicht Pfingsten, wo wir dann an die Gründung der Kirche durch die Ausgießung des Heiligen Geistes denken. Natürlich sind das nur symbolische Zeiten im Kirchenjahr, da wir uns ja trotzdem seit der Auferstehung Jesu Christi in nachösterlichen Zeiten befinden. Aber mit der Erwartung seiner Wiederkunft im Horizont bleiben ja auch diese Zeiten irgendwie Zwischenzeiten. Wo gibt es Hoffnung in unsicherer Zeit. Wie finde ich ein Ausblick für das Leben, welches vor mir liegt, wie nach einem Abitur. Oder auch ganz christlich, einen eschatologischen Ausblick auf das kommende Gottesreich. Auf die Zusagen Gottes für uns Menschenkinder?

Wir haben als erste Lesung als Predigttext einen grandiosen prophetischen Hoffnungstext aus dem Buch des Propheten Jeremia gehört. Ein Text, der auch in der Geschichte des Volkes Israel, aber

auch in der christlichen Verkündigung tief verwurzelt wurde.

Und doch gilt die Verheißung erst einmal unseren jüdischen Geschwistern. *„Siehe es kommt die Zeit, spricht der Herr, da will ich mit dem Hause Israel und dem Hause Juda einen neuen Bund schließen, nicht wie der Bund gewesen ist, den ich mit Ihren Vätern schloss....“*

Jede / Jeder von uns geht immer wieder Verträge ein. Fast täglich. Denn wenn Sie einkaufen gehen, gehen Sie einen kleinen Vertrag ein. Sie bezahlen für eine Ware und die Verkäuferin, oder der Geschäftsbesitzer garantiert Ihnen dafür, dass Sie etwas Gutes und Nützliches erworben haben. Und wenn das nicht in Ordnung ist, nehmen Sie den Kassenzettel und verlangen freundlich, die Auflösung des Vertrages. Größer gedacht: Die EU überlegt ein Vertragsverletzungsverfahren mit Deutschland anzustrengen, da das Bundesverfassungsgericht ein Urteil des Europäischen Gerichtshofes beanstandet hat, das dem Bundesverfassungsgericht nach Ansicht der EU-Kommission nicht zusteht.

Das AT ist voll von Vertragsverletzungsverfahren von Gott her. Sein Volk schafft es nicht, den Bund, den gesetzten Vertrag einzuhalten. Das beginnt schon bei Vertragsabschluss mit dem Tanz um das goldene Kalb. Das zieht sich weiter durch mit ständigem Abfall von Gott durch Verletzung der sozialen, barmherzigen Normen im Volk oder auch mit Überhebung der eigenen Kraft über andere Völker.

Was aber tun, wenn die eine Seite nicht in der Lage ist, den Bund, den Vertrag wirklich einzuhalten. Hier kommt die große Hoffnung des Jeremia ins Spiel. Da Jeremia, eigentlich mein „Lieblingsprophet“ eher ein Gerichtsprophet ist, ist man sich theologisch fast einig, dass dieser

Test wohl gar nicht von ihm stammt, sondern von Redakteuren dort hinzugefügt wurde. Der große Ausblick auf den neuen Bund, aus dem Gott sein Volk nie wieder entlassen wird. Die Zwischenzeit der Unruhen, des ständigen Abfalls ist vorbei. Da Gott merkt, dass die Menschen sich nicht ändern werden können – und er trotzdem zu ihnen stehen will. Das große „Trotzdem“. Kein Bundesschluss mehr, der auf steinernen Gebotstafeln oder auf Pergament in der Thora zu lesen ist. Nein – ein Bund der ins Herz zielt: *„Ich will mein Gesetz in ihr Herz gebe und in ihren Sinn schreiben und sie sollen mein Volk sein und ich will ihr Gott sein.“*

Tja – da kommen wir nun nicht mehr heraus. Weil wir diesen Bund gar nicht brechen können. Da Gott mit unserer Unzulänglichkeit, mit unserer Sündhaftigkeit, mit unserem wankelmütigen Wesen nun einfach rechnet. Und sich uns immer und immer wieder vergebend zuwendet. Selbst wenn wir uns von ihm abwenden – er wendet sich uns trotzdem liebevoll zu. Das könnte auch beklemmend wirken. Vielleicht für Menschen, die mit einer „liebvollen“ Umklammerung leben müssen, aus der sich sich eigentlich befreien wollen, es aber nicht schaffen. Wenn wir vielleicht eher ein bedrückendes Vater- oder Mutterbild aus unserer Vergangenheit mit uns tragen müssen.

Solch eine liebevolle Zuwendung ist hier aber nicht mehr gemeint. Wir haben unsere Freiheit – auch in allem Glauben. Oder dort eigentlich noch mehr. Und wissen, dass uns jemand in all unserer Fehlerhaftigkeit immer wieder liebevoll und vergebend anblickt. Ein tröstendes, ja fast ein grandioses Bild.

Und es zielt hierhin – auf unser Herz. Vielleicht fassen wir uns dann

auch ein Herz und antworten so fröhlich und positiv, wie es uns nur möglich ist. Der neue Bund Gottes zielt nicht, oder nicht nur auf unseren Verstand. Er ist kein notarielles Schriftstück. Er enthält als Voraussetzung nicht einmal die Einhaltung der zehn Gebote. Er nimmt uns an, wie wir sind, Jede, Jeder Einzelne von uns.

Und schenkt damit Freiheit und Glaubensmut. Dieser darf uns sollte sich natürlich auch in unserem Leben niederschlagen. In der Bemühung der Einhaltung des Doppelgebotes der Liebe. In der barmherzigen Zuwendung zu unseren Nächsten. In einem offenen und fröhlichen Christenleben, welches der Anderen auch ihren Platz und ihren Raum zum Atmen lässt.

In unserer jetzigen „Zwischenzeit“ habe wir genügend Übungsmöglichkeiten. Nehme ich ernst, dass ich mit meinem Verhalten auch bestimmen kann, ob andere infiziert werden oder nicht. Lasse ich auch anderen die Freiheit, damit verantwortlich umzugehen? Habe ich ein gewisses Grundvertrauen in die Menschen, die sich nun schon Monate Gedanken machen, wie es mit unserer Gesellschaft verantwortlich weitergeht – ohne meinen Verstand und mein Herz auszuschalten. Aber auch ohne zu denken, dass nur ich es bestimmt besser weiß.

Wenn ich mich , auch in den Verheißungen Jesu Christ, im neuen Bund bei Gott aufgehoben fühle, dann kann ich auch solche unsicheren Zeiten überstehen – und sie auch mit gestalten. Denn ich weiß, dass ich auch bei Gott eine Herzensangelegenheit bin. Dass er mich nicht fallenlässt mit all meinen Unzulänglichkeiten, Ängsten und Zweifeln. Er steht zu mir. Gott sei Dank. Amen